

## Begrüßungsrede von Elisabeth Leuschner-Gafga

zur Podiumsdiskussion „Gemeinsam gegen Rassismus und Menschenhass“ mit Anetta Kahane am 30.6.2013

Sehr geehrte Damen und Herren,  
zu unserer Veranstaltung möchte ich zuerst Anetta Kahane herzlich willkommen heißen! Aus ihrem Lebenslauf geht hervor, dass sie in Ost-Berlin als Kind jüdischer Eltern geboren wurde, die in der Emigration überlebt hatten, ihr Vater als aktiver Kämpfer der Internationalen Brigaden im spanischen Bürgerkrieg und später in der französischen Resistance. Dazu schreibt sie in ihren "deutschen Geschichten" mit dem Titel „Ich sehe was, was du nicht siehst“: (Zitat) "Über ihre Angst, ihre Zweifel, Panik, Wut und ihren Hass auf Verfolger und Mörder haben meine Eltern nicht gesprochen. Wir wussten trotzdem davon. Wir konnten es uns vorstellen. Wir mussten es uns vorstellen. Doch das Ausgesparte kroch in meine Träume." (Zit. Ende)

Bereits im Kindergartenalter - als ihr Vater erster DDR-Korrespondent nach dem Krieg in Indien wurde - entwickelte sie einen Blick für Unterschiede zwischen und in Gesellschaften, ihre spezifischen sozialen und kulturellen Gegebenheiten, eine Fähigkeit zu kritischer Sicht, die sich während des einjährigen Aufenthaltes der Familie in Rio de Janeiro weiter schärfte. Fremd und befremdet von vielem, eingeschränkt und gegängelt fühlte sie sich nach Rückkehr in die DDR. Deren Rhetorik der Völkerfreundschaft erfuhr nach ihren Beobachtungen keine Entsprechung in der sozialen Wirklichkeit, im Gegenteil wurde sie z.B. während ihres Lateinamerikanistik-Studiums in Rostock wegen ihrer freundschaftlichen Kontakte zu chilenischen Emigranten systematisch überwacht, diffamiert und blockiert.

Nach dem Fall der Mauer 1989 war sie als Mitglied des Neuen Forums am "Runden Tisch" für Ausländerfragen zuständig. Sie wurde erste und zugleich letzte Ausländerbeauftragte des Magistrats von Ost-Berlin und baute das Netzwerk der regionalen Arbeitsstellen für Ausländerfragen, Jugendarbeit und Schule in den Neuen Bundesländern auf. Vor allem als sie dann Aktionen und Gruppen gegen Rassismus und Rechtsradikalismus initiierte und organisierte, erlebte sie auch persönlich, wie sich diese Tendenzen immer unverhohlener öffentlich manifestierten. Immer entschiedener kämpfte sie nun für Zivilcourage u. a. in einem „Zentrum Demokratische Kultur“, einem Arbeitskreis Roma und Sinti, der Deutschen Kinder- und Jugend-Stiftung und bei der Stern-Aktion "Mut gegen rechte Gewalt". 1998 dann war sie Mitbegründerin der Amadeu Antonio Stiftung, deren zahlreiche Projekte gegen Antisemitismus, Rassismus und rechte Gewalt sie als Vorsitzende seit 2003 wesentlich voranbrachte.

Zur Erinnerung: Amadeu Antonio Kiowa lebte als angolanischer Vertragsarbeiter in Eberswalde in Brandenburg. In der Nacht vom 24. auf den 25. November 1990 zog eine Horde von etwa 50 rechtsextremen Jugendlichen mit Baseballschlägern durch die Stadt, um Jagd auf Menschen mit schwarzer Hautfarbe zu machen. In einer Gaststätte schlugen sie drei Afrikaner zusammen. Amadeu Antonio Kiowa wurde so schwer verletzt, dass er ins Koma fiel und nach 14 Tagen starb. Wenige Wochen später kam sein Sohn zur Welt. Fünf der Täter wurden im September 1992 vom Bezirksgericht Frankfurt/Oder zu Bewährungs- bzw. maximal 4-jährigen Haftstrafen verurteilt.

Seitdem sind zahllose Menschen, die vermeintlich von der gesellschaftlichen Norm abweichen – ihre Zahl lässt sich tatsächlich nicht festlegen, da häufig trotz all der Enthüllungen und Aufdeckungen bis heute ein rassistischer Hintergrund erstaunlich schnell nach der Tat öffentlich verneint, verleugnet, nicht gesehen wird und es behördlich keine systematische Erfassung solcher Ereignisse gibt – Gewalttaten zum Opfer gefallen. Die TAZ schrieb am 14. Oktober 2010 unter der Überschrift „Deutschland, stillgestanden!“ zusammenfassend bezüglich einer Studie zu Ausländerfeindlichkeit und Rechtsextremismus, Zitat: „Ausländerfeindlichkeit ist kein Rechtsaußenphänomen, sondern tief verankert in der gesellschaftlichen Mitte“.

Belehrt auch durch unsere Erfahrungen hier im Bunker ziehen wir den Begriffen „Ausländerhass“ oder „Fremdenhass“ das Wort „Menschenhass“ vor, da jene beiden Begriffe Zuschreibungen in sich tragen, die zum einen nicht der gesellschaftlichen Realität entsprechen und zum anderen ausgrenzenden Definitionen derjenigen entgegen kommen, die diese als Erklärung ihrer mörderischen Taten verwenden. Die Ermordeten des NSU waren doch weder Fremde noch Ausländer. Sich dieser beiden Begriffe zu bedienen, ist eine Sprachfalle (wie so viele, man den-ke nur an das Wort „Dönermorde“), es heißt, das Verbindende von Gemeinschaften, z.B. Stadtgesellschaft, Nachbarschaft, Schulgemeinschaft zu verraten

Unser weiteres herzliches Willkommen gilt Hans! Er studiert in Dresden Erziehungswissenschaften und Sozialpädagogik, ist dort im Studentenrat der Technischen Universität aktiv. In diesem Gremium ist er Projektgruppenleiter „13. Februar“, einer Gruppe, die sich der Vereinnahmung des Gedenkens an die Bombardierung Dresdens durch die Neonazis widersetzt. Zu uns gekommen ist er als Vertreter des Bündnisses „Dresden Nazifrei – Dresden stellt sich quer“, das 2012 mit dem sächsischen Förderpreis für Demokratie ausgezeichnet wurde. Wir freuen uns, dass er teilnehmen kann und sind sehr interessiert, was er von seiner Arbeit im Bündnis berichten wird, wie die Resonanz vor Ort ist und welches Gehör das Bündnis außerhalb von Dresden findet.

Schließlich herzlich willkommen auch Rupert von Plottnitz! Er ist hier sicher jedem seit langem mit seinen vielfältigen Aktivitäten und seinem politischen und sozialen Engagement bekannt. Deshalb nur so viel: Er arbeitet heute in einer Praxisgemeinschaft als Rechtsanwalt im Frankfurter Westend. Bundes- und europaweit bekannt wurde er als Justiz- und Europaminister in Hessen; er war der erste Grüne in diesem Amt. Erwähnt sei noch seine Tätigkeit als Vorsitzender des Stiftungsrates der Sebastian Cobler Stiftung, die zusammen mit der Amadeu Antonio Stiftung und der Freudenberg Stiftung besagten sächsischen Förderpreis für Demokratie vergibt. Ohne die finanzielle und ideelle Unterstützung dieser Stiftungen und ihrer Mitglieder könnten wir als kleine Initiative Veranstaltungen dieser Art nicht durchführen. Danke dafür! Wir begrüßen herzlich Sie alle, die sich heute an der Friedberger Anlage eingefunden haben, einem kalten Hochbunker, den wir in der Initiative 9.November als „Tatort“ bezeichnen, weil die Nationalsozialisten in der Pogromnacht 1938 hier die größte Synagoge Frankfurts geschändet und niedergebrannt, die zugehörige israelitische Religionsgesellschaft ausgelöscht haben und auf den Fundamenten 1942 von französischen Zwangsarbeitern diesen sogenannten „Schutzraum“ errichten ließen.

1988 wurde er noch einmal von der damaligen Bundesregierung modernisiert und zum ABC-Bunker aufgerüstet. Entlassen aus dieser Zivilschutzbindung möchte die zuständige

Bundesanstalt den Bunker heute möglichst teuer an die Stadt Frankfurt verkaufen, die wiederum diese Summe nicht aufbringen will. Seit 25 Jahren erkämpft, gestaltet und bewahrt die Initiative 9. November die Erinnerung an diesen Ort, der in einmaliger Weise verdichtet Abläufe der Barbarei und ihrer Erscheinungsformen in Frankfurt verkörpert. Die mahnende Kraft dieses sperrigen Monstrums darf nicht verloren gehen, die Rauheit des Bunkers muss als Reibungsfläche erhalten, muss ein Stachel der steten Erinnerung gerade im chic werdenden Frankfurter Ostend bleiben. Dabei darf er aber auch nicht zum Museum oder zur bloßen Gedenkstätte erstarren, sondern muss seine anstößige Geschichte dauerhaft so demonstrieren, dass besonders auch für die jüngere Generation erkennbar wird, dass die damaligen gesellschaftlichen Ereignisse und psychosozialen Gegebenheiten in Zusammenhang mit den gegenwärtigen menschenfeindlichen Entwicklungen – Stichwort NSU – stehen.

Als die Nazis diese Synagoge in Brand setzten, war die Frankfurter Feuerwehr zur Stelle, um deren Zerstörungswerk offen zu unterstützen. Nach bisherigem Kenntnisstand wird man heute im Falle der NSU-Morde nicht so weit gehen und Angehörigen staatlicher Organe Mithilfe unterstellen dürfen. Aber alle hier Zuständigen waren über Jahre von einer so unfassbaren Blindheit und mangelnden Vorstellungskraft geschlagen, dass die Möglichkeit zumindest heimlicher Komplizenschaften und fataler Sympathie mit rechter Gesinnung dringend aufgeklärt werden muss. Aber wie könnte das geschehen, wenn ständig wichtige Aktenbelege – gezielt oder nicht – dem Zugriff zwecks Aufklärung entzogen werden?! Wenn selbst ein hoch engagiert und akribisch arbeitender parlamentarischer Untersuchungsausschuss mit fadenscheinigen Erklärungen Unterlagen vorenthalten bekommt und an der Gleichgültigkeit, Kälte und Verantwortungslosigkeit mancher sogenannter hochrangiger Zeugen schier verzweifelt.

Mit welchen Gegenkräften man es also zu tun bekommt, wie zäh, schwierig, ja gefährlich solche Aufklärungsunternehmen sind, das werden uns die Berichte und Analysen von Anetta Kahane und Hans heute Nachmittag sicher noch ausführlicher zeigen. Die Lichtblicke in ihren Projekten vielleicht auch. Ihr Engagement und ihre großartige Arbeit ermutigen und stärken uns sehr. Danke, dass Sie zu uns nach Frankfurt gekommen sind.